

The image features an abstract graphic design on a white background. It consists of three blue circles of varying sizes, each composed of concentric layers of different shades of blue. Two thin, light blue lines intersect at the top left, forming a large 'V' shape that frames the circles. The circles are positioned in the upper right and lower right areas of the page. The text is located in the lower left quadrant.

**Marie-Luise Trobitius**  
**Aufscheinendes**

## Offene Herkunft, offene Zukunft

Ich ging mit meiner 6-jährigen Enkelin nach dem Besuch auf der Intensivstation am Strand entlang. Wir hatten Treibhölzer gefunden, nach deren Herkunft sie fragte.

- Niemand weiß, wo sie herkommen, sagte ich.

Mit diesem rindenlosen hellen Holz, seinen abgeschliffenen Kanten und Wurmlöchern hatte ich schon mehrfach die Erfahrung gemacht, dass es Geschichten in sich trägt, die in Wechselwirkung mit der Empfänglichkeit des Finders entstehen.

So tauchten meine Enkelin und ich in eine Erzählwelt ein, in der Sonne und Wind, Wasser und Gezeiten, Märchenwesen und Familienangehörige mit den Hölzern auf Abenteuerreise gingen. Zu Wasser und zu Land, im Feuer und in der Luft.

Um die Gesetze von Raum und Zeit musste niemand sich scheren.

- Und wo ist der Tod, fragte sie unvermittelt.

Sie hatte den bewegungslosen und künstlich beatmeten Körper ihres Bruders am Nachmittag lange und still angeschaut.

Ich gab einen sanften Druck in ihre Hand und atmete tief ein. Wo ist der Tod?

Seine Gegenwärtigkeit kann Zukunft und Vergangenheit in eine Kernschmelze bringen, in der die Zeit sich selber auslöscht.

- Er ist immer unsichtbar da und niemand weiß, wann und wie er kommt, sagte ich.

Wir können nur Geschichten über ihn erzählen, wie mit dem Treibholz.

Je mehr wir mit denen verbunden sind, die mit dem Tod weggehen, je wichtiger ist, was wir über sie und uns erzählen.

- Dann will ich ganz oft mit dir ans Meer gehen und erzählen, sagte sie und wischte mit unseren ineinander gelegten Händen die Tränen von ihrem Gesicht.

## Reine Kraft

Es gibt einen alten Mann in meinem Deutsch-Unterricht für geflüchtete Menschen aus der Ukraine.

Mit seiner Langsamkeit beim Einpacken des Lernmaterials am Ende des Kurses macht er mir immer wieder ein Geschenk: wir kommen dann in englischer Sprache in einen Kontakt, in dem er mir als ZuhörerIn eine Intimität gewährt mit Fragen, die ihn bewegen.

Die Nachrichten, die ihn von seinem Sohn als Soldat im Stellungskrieg erreichen, sind spärlich. Er fühlt die Todesnähe von ihm und von Verwandten, die geblieben sind. Neben den Zerstörungen der sichtbaren Kriegshandlungen kennt er den Schrecken, der als Choreograph von Alpträumen wirksam ist.

Sein Blick ist der eines Menschen im Unterstand, der mit seinen Fragen ein Niemandsland betritt.

Das Netz, das über Rollen, Körpern, Identitäten und Gedanken liegt, ist in ihm zerrissen.

Er sehnt sich nach Menschen, die nicht mehr in ihrer Sicht auf die Dinge bestätigt werden wollen, weil er weiß, dass er den Kräften um sich herum und denen im Innern nicht gerecht werden kann.

Er hat eine Ehrfurcht für alles Lebendige, die mein Dasein weitet.

Mit seiner Verzweiflung geht er um wie ein Liebender.

Er ist wahrhaftig wie niemand sonst, den ich kenne.

Die Stille, die ich in seinen Augen und bei seiner Suche nach Worten empfinde, ist reine Kraft.

## Dort

Kafka hat einmal in der Empfindung, den Vater seines Freundes zu stören, zu ihm gesagt: "Bitte betrachten Sie mich als einen Traum."

Diese wunderbare Bemerkung steigt fast immer in mir auf, wenn ich der feinen alten Dame im Hospiz gegenüber sitze.

Die Flüchtigkeit in ihrem zerbrechlichen Dasein lässt mich diesen Satz auf ihre Zunge legen, auch wenn sie ihn nie ausgesprochen hat.

Bei meinem letzten Besuch kam mir die Frage, ob es nicht eher meine Bitte an sie war.

Mich hat jedesmal berührt, welchen Wert sie der Genauigkeit ihrer Wortwahl beimaß, wenn sie von ihren ungewöhnlichen Welt-Reisen erzählte. Die Reisen in ihren Innenwelten waren für mich noch eindrücklicher als die in abgelegenen Ländern des Erdballs.

Seit einiger Zeit ist ihr die Tragkraft von präziser Sprache abhanden gekommen.

Es ist etwas in ihr aufgebrochen, was sie mit dem Versteck an einem Ort verbindet, dessen Name ihr entfallen ist. Von „Dort“ macht sie in Zuständen von Verwirrung und übergroßer Müdigkeit schwer verständliche Andeutungen.

Sie muss etwas erlebt haben, was sie als Realität nicht zulassen konnte, weil sie irre daran geworden wäre.

Bei der Begleitung dieser feinen Alten in Todesnähe erlebe ich, wie sie selbst zerbricht und mit ihr die Trennung von Traum und Trauma, Wahn und Wirklichkeit.

Nach der letzten Irrfahrt hat sie mich gefragt:

- Wie Halt finden, wenn man sich selbst nicht mehr gehört?

- Ich bin dankbar, dass ich Ihre Angst bewachen durfte, habe ich nach langem Zögern geantwortet.

Und als sie nach einer Weile unerwartet ruhig wurde, habe ich mich leise sagen hören:

- Ich sehe unser aller Leben als einen Traum, in dem die Wirklichkeit von Gnade verborgen ist.

Dort, wo wir uns selbst nicht mehr hören.

Sie hat mich mit einem Lächeln beschenkt, das ihre letzte Botschaft war. So begleitet sie nun mich.